

KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR | BERLIN, AUSGABE 04|09



Hoffnung auf Auferweckung

Ostergruß des Militärbischofs: Tod und Auferstehung
Studententag: Innere Führung und Lebenskundlicher Unterricht
Reportage vor Ort: Truppenbesuch in Zweibrücken

Liebe Leserinnen und Leser,

der zurückliegende Studientag, zu dem die Militärbischöfe Dr. Walter Mixa und Dr. Martin Dutzmann in das Dietrich-Bonhoeffer-Haus in der Bundeshauptstadt Berlin eingeladen hatten, war eine chancenreiche Gelegenheit, um sich in Vorträgen, Statements und Diskussionsbeiträgen über die zukünftige inhaltliche und methodische Ausrichtung des Lebenskundlichen Unterrichtes in den Streitkräften zu verständigen.

Foto: privat



Es hat sich gelohnt, den Studientag zum Lebenskundlichen Unterricht mit Politikern, Ethikern, Soldaten und Militargeistlichen im Kontext der Neufassung der nun für den Lebenskundlichen Unterricht gültigen Grundlagen durchzuführen.

Mithin verdeutlicht und dokumentiert der Studientag auch, dass sich die katholische und evangelische Militärseelsorge auf Veränderungen einstellen, die mit der Neukonzeption intendiert sind. Als Zentrale Dienstvorschrift 10/4 gilt sie seit Beginn dieses Jahres für Disziplinarvorgesetzte und für beide Militärseelsorgen in den Streitkräften. Sie ist Grundlage – und das für einen Erprobungszeitraum von drei Jahren – für ein anspruchsvolles Vorhaben, das darin besteht, Soldaten und Soldatinnen im Sinne eines selbstverantwortlichen Lebens und gleichzeitig zur Übernahme von Verantwortung für andere zu erziehen, sie so auszubilden und letztendlich auch zu führen.

Weil der Lebenskundliche Unterricht für die Soldatinnen und Soldaten vorrangig deren berufsethischer Qualifizierung gelten wird, war es geboten, Chancen und Risiken unterschiedlicher Ethikentwürfe und methodisch-didak-

tischer Ansätze auszuloten und für die Erfordernisse in den deutschen Streitkräften fruchtbar zu machen. Auszuloten galt es auch deshalb, weil zukünftig derjenige, der den Lebenskundlichen Unterricht erteilen wird, gleichsam als Lehrender in der unterrichtlichen Ausbildungssituation stehen wird. Lehrende bedeuten in diesem Zusammenhang weniger als Seelsorger oder gar als Religionslehrkräfte, sondern als Fachleute für ethische Bildung. Auch für Lehrer, sei es im Unterricht an staatlichen Schulen, in Einrichtungen der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung oder nun in den deutschen Streitkräften, gilt der Grundsatz, dass niemand von ihnen dies voraussetzungslos leistet.

Auch ist Wert darauf zu legen, dass es mit Blick auf den gewählten didaktischen und methodischen Zugang gerade in Fragen der ethischen Bildung keinen „Königsweg“ geben kann. Darauf hinzuweisen, erscheint deshalb als notwendig, weil Themenfelder, die nun verbindlich für den Lebenskundlichen Unterricht vorgeschrieben und als Curriculum für das Erreichen ethischer Kompetenzen ausgewiesen sind, eher neutral gefasst wurden. Jedoch lehrt die Praxis: Ethik und ethische Kompetenz sind nicht neutral, sondern sind immer wertegebunden.

Wertegebundene Kenntnis und Erfahrungen werden sowohl von den Lehrenden als auch durch die zu unterrichtenden Soldatinnen und Soldaten selbst in die dialogi-

sche Situation einer Ethikausbildung eingebracht. Andererseits fordern die genannten Themenfelder, deren Aufarbeitung zu ethischer Kompetenz der Soldatinnen und Soldaten mit beitragen sollen, zu wertegebundener Positionierung geradezu auf: Fragen nach dem Menschenbild, der Freiheit, dem Gewissen und der Verantwortung gerade mit Blick auf den soldatischen Dienst ausschließlich aus dem Bereich des säkularen Wissenschaftsbetriebes zu beantworten – das wird wenig zufriedenstellend sein, denn es geht um die dahinterliegenden und letzten Fragen, die für Soldatinnen und Soldaten wichtig zu beantworten sind und nicht ausgeblendet werden können.

Für die Militärseelsorge und die aus ihren Reihen zukünftig als Lehrer wirkenden Fachleute für ethische Bildung ist weiterhin die Chance gegeben, den wertegebundenen Ansatz zu vertreten. Und sie haben es dabei allemal leichter als diejenigen, die weder die Sprache der Soldaten kennen, noch ihr Leben mit ihnen im Truppenalltag oder im Einsatz teilen. Dies war Konsens während des Studientages.

Von daher hat es sich gelohnt, den Studientag zum Lebenskundlichen Unterricht mit Politikern, Ethikern, Soldaten und Militargeistlichen im Kontext der Neufassung der nun für den Lebenskundlichen Unterricht gültigen Grundlagen durchzuführen.

**Josef König,
Chefredakteur**

Inhalt April 2009

Editorial 2

Schwerpunktthema: Tod und Auferstehung

Ostergruß des Katholischen Militärbischofs Dr. Walter Mixa 4

Grundsatz Ostern – Hoffnung auf Auferweckung 5

Interview Die Auferstehung Jesu bestätigt die Hoffnung auf eine Überwindung von Hass, Streit und Krieg 8

Kommentar zur Sache Die österliche Botschaft 10

© Bundeswehr



Kolumne des Wehrbeauftragten Wie modern ist unsere Bundeswehr? 13

Reportage vor Ort Truppenbesuch in Zweibrücken 14

Auf ein Wort Tod – Auferstehung – Soldat 16

Aus der Militärseelsorge Beirat tagte in Berlin 9 | Studientag zum Lebenskundlichen Unterricht 11 | Internationale Woche der Begegnung für Jugendliche 17 | Pfarrhelferkonferenz am Niederrhein 19 | Soldaten und Zivilbedienstete für das Team der Bundeswehr gesucht! 21 | Neues aus Hammelburg 23 | Festakt in Bonn 25

© Kompass / Volpers



Lexikon der Ethik Das Böse 18

Aus dem Archiv Die Brustkreuze der Katholischen Militärseelsorge (Teil 1) 22

CD des Monats U2: No line on the horizon 24

Soldat und Familie Krisenkompass 24

Personalien Ein „Stabwechsel“ der besonderen Art am Bundeswehr-Krankenhaus Ulm 17 | Martin Tilles als Militärpfarrer eingeführt 21 | Predigt-Bambi zum Abschied 26

© Kompass / König



Impressum 26

Rätsel 27

Titelfoto © Bundeswehr

Tod und Auferstehung

Die österliche Botschaft und der Dienst des Soldaten



© Kompass / Volpreis

Soldaten sind naturgemäß mit Schrecken, mit Leid, Schmerzen und Tod konfrontiert. Sie kennen Ängste, die sie noch lange nach den Einsätzen verfolgen, mitunter ein ganzes Leben lang. Sie stehen oft genug vor dem, was man seit jeher das Böse nennt.

An Ostern feiern wir den Sieg über das Böse und den Tod. In ostkirchlichen Bildern sehen wir oft den Teufel als den Herrn des Todes, der in der Unterwelt, also im Totenreich regiert. Dorthin ist Christus eingedrungen. Damit ist der Gegner überwältigt und besiegt.

Dies alles ist mit dem Satz der Engel am leeren Grab gesagt: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“ (Lk 24,5)

Das Böse, das Leid und der Tod sind damit nicht einfach wegzudiskutieren. Sie haben noch eine gewisse Zeit lang einen Einfluss. Aber ihre letzte, ihre endgültige und alles unterjochende Macht ist gebrochen. Hinter die ganze Schöpfung, hinter jeden von uns, ist mit der Auferstehung Jesu das Ausrufezeichen der endgültigen Hoffnung gesetzt! Eine kleine Ahnung vermittelt vielleicht die Erfahrung eines Schwerkranken, dem von seinem Arzt die vollständige Genesung in Aussicht gestellt wird. Die Schmerzen der Krankheit dauern noch eine Weile fort, aber die wohlbegründete Hoffnung auf die Gesundung lässt dies alles leichter ertragen.

Solche und ähnliche Erlebnisse können durchaus ein Gleichnis

sein für die menschliche Hoffnung auf Leben, die ja immer größer und an keine irdische Grenze gebunden ist, sondern darüber hinausweist. Diese Hoffnung, die in unserem Innersten unauslöschbar verankert ist, ist gänzlich unvergleichlich mit all den Hoffnungen, die wir mit unserem irdischen Dasein verbinden. Diese Hoffnung auf Leben weist auch über unsere raumzeitliche Erfahrungswelt hinaus – obgleich wir doch an sie gebunden zu sein scheinen. Es ist in unserem Innersten offensichtlich ein unauslöschbarer, unversiegbarer Hoffnungspunkt, der als ein starker Hinweis auf das Gedeutet werden kann, was wir meinen, wenn wir von Auferstehung und ewigem Leben sprechen. Wir sind als Menschen offensichtlich wesentlich Hoffnungsweisen und auf Ewigkeit hin orientiert: Deswegen auch sprechen Juden und Christen vom Menschen als dem Ebenbild Gottes! Der Mensch hat also in seinem Herzen und in seiner Seele so etwas wie eine eingeprägte Idee Gottes und der Ewigkeit. Das wussten bereits die alten griechischen Philosophen lange vor Christus.

Was aber hat uns Christus Neues gebracht? Er, der ewige Sohn Gottes, der an Weihnachten Mensch geworden ist ohne seine Göttlichkeit zu verlieren, hat die unendliche und unfassbare Liebe Gottes zu uns Menschen geoffenbart. Er hat selbst **ist** diese Liebe Gottes. Er hat

alles, was es an Grausamkeiten, an grauenhaften Leiden und Schmerzen und Ängsten gibt – er hat all das, was Menschen an schier unausdenkbar Entsetzlichem einander antun können, am eigenen Leibe erfahren und ans Kreuz getragen. Einmal und für alle Zeiten. Christus ist **für uns** gestorben, er hat das Kreuz und damit das Böse und den Bösen besiegt. Einmal und für alle Zeiten.

Denn er ist, wie wir im Glaubensbekenntnis bekennen, „hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten.“

Ein wunderbarer Hymnus bringt den österlichen Jubel zum Ausdruck:

„Der starke königliche Held zerbrach des Todes schweren Bann. Sein Fuß zertrat der Hölle Macht: Aus harter Fron sind wir befreit. Schon werden alle Klagen stumm, in Freude wandelt sich der Schmerz, denn auferstanden ist der Herr; ein lichter Engel tut es kund.“

So sprechen auch heute am Osterfest 2009 die Engel am leeren Grabe zu uns: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“

In diesem Sinne grüße ich Sie und wünsche Ihnen allen von ganzem Herzen diese österliche Freude über die Auferstehung unseres Herrn und dazu Gottes reichen Segen, Seinen Schutz und allzeit Sein treues Geleit!

Ihr Dr. Walter Mixa

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Ostern – Hoffnung auf Auferweckung

Auf den Himmel dürfen wir hoffen,
weil einer ihn für uns aufgeschlossen hat

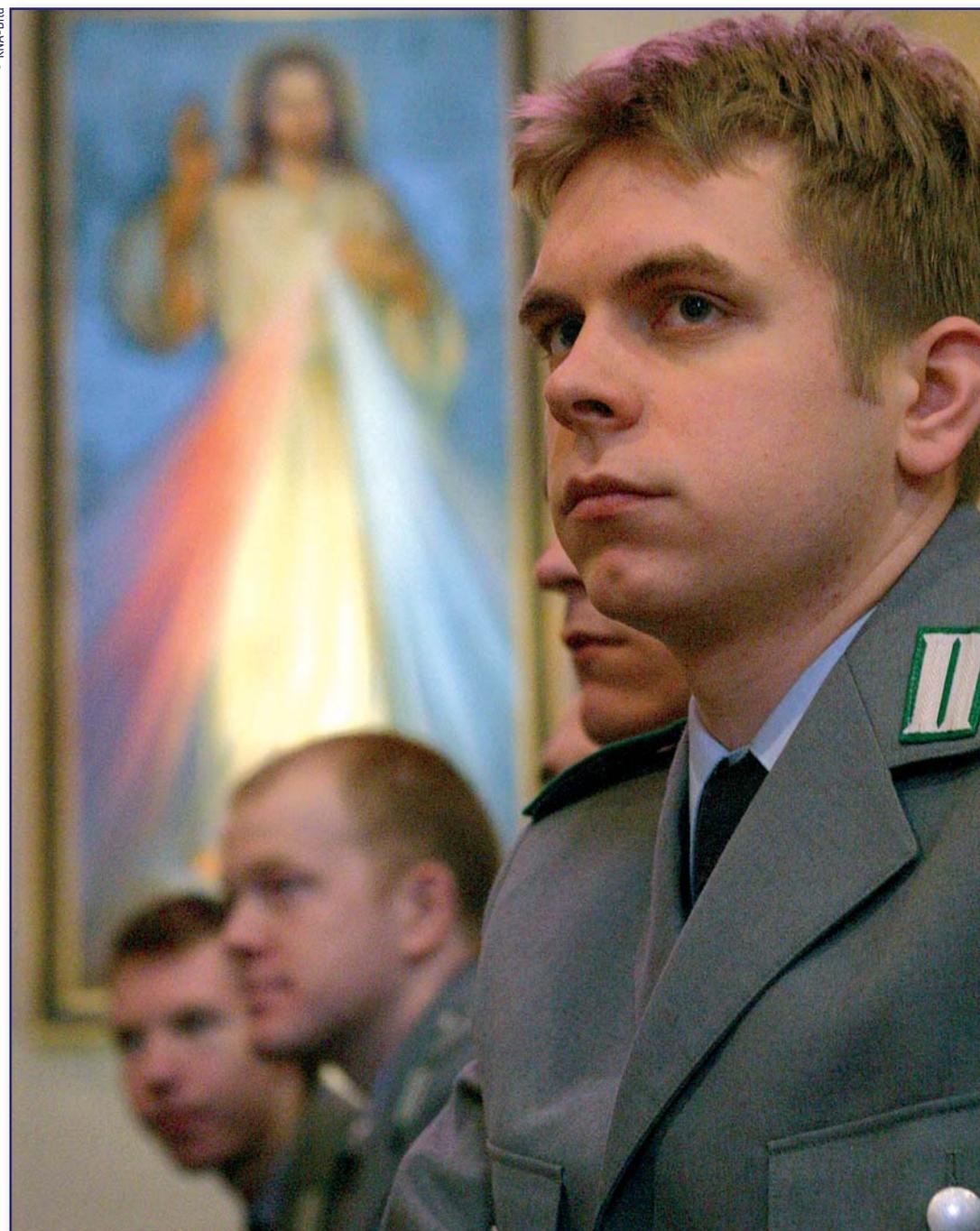
von Prof. em. Dr. Willibald Bösen

Sein 23. Geburtstag war ein rundum schöner Tag gewesen. Es war ihm gelungen zu vergessen, dass er am nächsten Morgen in die Klinik musste. Dann war alles sehr schnell gegangen; die Ärzte hatten gedrängt, weil die Untersuchungen keinen Aufschub duldeten. Als er von der OP aufwachte, hatte man ihm das rechte Bein amputiert. Der Krebs, ein aggressiver Typ, hatte bereits gestreut; für große Pläne blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Besonders in der Nacht, wenn er trotz starker Medikamente nicht schlafen konnte, quälten ihn die Fragen, an die er früher nur selten dachte: Was dann, wenn der Tod ihm den letzten Funken seines Lebens genommen haben würde? Gab es so etwas wie einen Himmel? Und wenn ja, wer hatte eine Chance, in ihn einzugehen? Was hatte es mit der Auferstehung auf sich, die im Christentum eine solch große Rolle spielt?

Historisch ist zu sichern, dass Jesus aller Wahrscheinlichkeit nach am Freitag, dem 7. April des Jahres 30 n. Chr., auf Golgota, einem totenkopfähnlichen Hügel im Nordwesten Jerusalems, stirbt. Zeugen seines Todes sind außer römischen Soldaten auch Freunde aus Jerusalem und mehrere Frauen, die ihm von Galiläa her gefolgt sind. Wegen des bevorstehenden

Sabbats, der in diesem Jahr mit dem Paschafest zusammenfällt, muss die Beerdigung rasch erfolgen. Ein reicher Ratsherr mit Namen Josef stellt dem Toten, weil er ihn sehr schätzt, sein eigenes

Grab in der Nähe des Hinrichtungsplatzes zur Verfügung. Er lässt das Grab mit einem schweren Rollstein verschließen, damit keine Grabräuber und auch keine streunenden Tiere eindringen können. ▶



► Nach drei Tagen, am jüdischen „Montag“ (dem späteren christlichen Sonntag), besuchen als erste drei, vier Frauen das Grab, um ihrem verehrten Meister die letzte Ehre zu erweisen. Von Weitem schon erkennen sie, dass der Rollstein weggewälzt und das Grab offen ist. – Was ist hier geschehen? Angstvoll gehen sie ins Grab hinein und finden die Grabbank, auf der der Leichnam abgelegt war, leer. Ratlos gehen sie nach draußen ins Helle und sehen sich plötzlich einer Lichtgestalt gegenüber. Dass es Jesus ist, erkennen sie an den Wunden, die er an Händen und Füßen und an der Seite trägt. Ja, es ist der Meister, auch wenn er so anders aussieht! Der letzte Zweifel schwindet, als er mit ihnen spricht. Nun wissen sie: Jesus ist nicht im Tod geblieben, er lebt, doch offenbar ein anderes Leben als das ihrige; denn dieses gleißende, den Körper durchstrahlende Licht ist nicht von dieser Welt. Was die Frauen aus Galiläa an diesem Morgen erleben, das widerfährt wenige Tage später, aber selbst noch nach Wochen und Monaten den Aposteln und vielen anderen Jüngern nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Galiläa, wo die meisten von ihnen zu Hause sind. Selbst Verwandte und Bekannte, die zu Jesus auf Distanz gegangen waren, erzählen von solch wunderbaren Erscheinungen. Die Zahl derer, denen sich der Auferstandene zeigt, ist groß. Zu ihnen gehören Frauen und Männer, einzelne und Gruppen, Freunde und Gegner. Das Zeugnis so vieler

kann man nicht so leicht in Frage stellen. In einem stimmen alle, die ihm begegnet waren, überein: Jesus, der so elendig am Kreuz gestorben war, lebt. Doch wie sollte man das deuten? Hilfe findet man in den Schriften des Alten Testaments. Ist dort nicht von der Auferweckung der Toten am Ende der Zeit die Rede? Dann hat Gott an Jesus bereits getan, was er einst an jedem Menschen tun wird: Er hat ihn auferweckt! „Auferweckt“ ist ein schwieriges Wort. Was es beinhaltet, lässt sich am besten mit Hilfe des biblischen Weltbildes veranschaulichen. Die-

Die Auferstehung Jesu ist ein Geheimnis. Wie jedes Geheimnis werden wir sie erst in der Ewigkeit durchschauen. Das heißt aber nicht, dass wir hier nicht bereits viele mit ihr zusammenhängende Fragen klären können.

Was ergibt sich für uns aus der Auferstehung Jesu? Es bedrängt uns alle, selbst junge Menschen, der Gedanke des Endes: Was wird sein? Wohin führt mein Weg nach dem Tod? Ins Nichts? Oder in eine dunkle, kalte Welt? Oder aber kehren wir vielleicht wieder zurück auf die Erde, wie es östliche Religio-



ses Weltbild zeigt zwei Kreise, einen größeren und – in ihn eingebettet – einen kleineren. Der größere stellt den grenzenlosen, von Gott durchwebten Kosmos dar; der kleinere – mit der auf Säulen aufruhenden Erdscheibe in der Mitte und der Unterwelt in der unteren Hälfte – die Welt des Menschen. Im Tod steigt Jesus wie alle Toten ins Totenreich hinab. Dort wäre er mit der unzählbaren Zahl der Toten geblieben, wenn Gott ihn nicht befreit und auferweckt, d. h. zu sich in seine Welt aufgenommen hätte.

nen behaupten? Gerade die „Wiedergeburt“ ist für viele westliche Ohren zu einem Zauberwort geworden. In der Heimat des Buddhismus aber leidet man unter dem Gedanken der „Reinkarnation“. Man fastet, man betet, man unternimmt strapaziöse und gefährliche Wallfahrten, um endlich ins Nirwana eingehen zu können. Diese Not kennen Christen nicht. Für sie ist die Auferstehung Jesu ein helles Licht, in dem der Tod ein neues Gesicht gewinnt. Neu insofern, als er nicht mehr der unumschränkte Herrscher ist, son-

dem vielmehr zu einem Diener Gottes degradiert wird. Dadurch, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt, demonstriert er machtvoll, dass er stärker ist als der Tod. Wenn der Tod zu uns kommt, kommt er auf Anweisung Gottes, Gottes Hand weist ihm den Weg. Von Gottes Hand aber wissen wir, dass sie eine gütige Hand ist, die das Beste für uns will - auch wenn wir sie oft nicht verstehen. Michelangelo bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Wenn wir das Leben lieben, sollten wir den Tod nicht fürchten; denn er kommt aus derselben Hand.“

Im Licht der Auferstehung Jesu wird der Tod zum Tor in die Welt Gottes.

Einer von uns ist nicht im Tod geblieben, so dürfen auch wir hoffen. In seiner Auferstehung reißt Jesus als erster den „Vorhang“ zu einer anderen Welt auf. Wie diese Welt aussieht, weiß niemand. Paulus bekennt ehrlich, dass „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9). Es fehlen uns die Begriffe und die Vorstellungen, um jene Welt Gottes zu beschreiben, die nach dem Tod auf uns wartet.

Das aber dürfen wir mit Gewissheit sagen: **Im Licht der Auferstehung wird der Tod zur Geburtsstunde eines „neuen“ Lebens.** Was **neues Leben** meint, ist wiederum nur im Bild zu umschreiben: Ein Fötus lebt ein sehr eingeschränktes Leben im Mutterleib: eingehüllt in der Enge der Fruchtblase, in Dun-

kelheit und Wasser, angebunden an die Nabelschnur, eingeeengt in der Bewegung, eingeschränkt auch in der Wahrnehmung, aber er lebt. Doch welch anderes Leben nach der Geburt! Diese Freiheit, das Licht, die Weite! – So wird es auch uns nach dem Tod ergehen. Wie der Fötus nicht weiß, was ihn bei



© KNBA

Ostersonntag
2007 in Prizren

der Geburt erwartet, so wissen auch wir nicht, was nach dem Tod auf uns zukommt. Eines aber ist sicher: Mit dem, was uns erwartet, haben wir nie und nimmer gerechnet, im Tod werden wir in neue, unbekannte Dimensionen eintauchen. Wir dürfen gespannt sein!

Doch was ist mit **Fegfeuer** und **Hölle**, von denen in der Kirche so oft die Rede ist? Zum Thema „Hölle“ dürfen wir festhalten, dass es sie theoretisch geben muss, wenn wir die uns von Gott geschenkte Freiheit ernst nehmen. Im gleichen Atemzug aber müssen wir hinzufügen, dass wir von niemandem, auch nicht von Hitler oder Stalin, wissen und sagen dürfen, er sei in der Hölle. Keiner weiß, was im Tode geschieht; keiner auch weiß, wie tief die Barmherzigkeit Gottes reicht. Alles aber spricht dafür, dass es am Ende unseres Lebens

ein Gericht geben wird, in welcher Form auch immer – ob als persönliches Gericht oder als Weltgericht, ob in einem sekundenschnellen oder einem dramatisch langen Gerichtsprozess, ob als Selbst- oder als Fremdgericht. Wir dürfen aber gewiss sein, dass es ein **wohlwollendes Gericht** sein wird.

Am Ende angekommen, dürfen wir feststellen: In der Auferstehung Jesu ist dem Christentum ein Licht geschenkt, in dem der Tod viel von seinem Schrecken verliert. Christen wissen im Glauben, dass er lediglich die Funktion eines Türöffners hat. Hinter der Tür, die er uns öffnet, wartet das Leben, das Leben in Fülle – ein Leben, das nicht mehr von der Sehnsucht nach Mehr bestimmt wird. **Todesfurcht** muss uns daher nicht mehr in ihren Würgegriff nehmen.

Prof. Dr. Willibald Bösen, emeritierter Professor für katholische Theologie und ihre Didaktik (Schwerpunkt: Biblische Theologie) an der Universität Bielefeld

Lesetipp:
Willibald Bösen, Auferweckt gemäß der Schrift. Das biblische Fundament des Osterglaubens, Freiburg 2006

Die Auferstehung Jesu bestätigt die Hoffnung auf eine Überwindung von Hass, Streit und Krieg



© Universität Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff,
Theologische Fakultät der Universität Freiburg i. Br., Institut für Systematische Theologie, Arbeitsbereich Moralthologie

Kompass: Das Bekenntnis zur Auferstehung des gekreuzigten Jesus mag historisch umstritten sein, für Glaube und Theologie jedoch bedeutsam. Sind „Tod und Auferstehung“ für eine moralthologische und letztendlich auch friedensethische Konzeption von Bedeutung? Worin besteht ihre Bedeutung?

Professor Schockenhoff: Das Christentum ist in seinem Kern nicht nur eine in Glaubenssätze gefasste Lehre, sondern eine generationenübergreifende Lebensbewegung, die im Leben, im Tod und in der Auferstehung des Jesus von Nazareth ihren Ursprung hat. Ohne dieses österliche Fundament wäre das Christentum undenkbar; Paulus bringt dies drastisch zum Ausdruck, wenn er sagt: „Wäre Christus nicht auferstanden, wären wir Christen nur betrogene Betrüger.“ Die Bedeutung des Osterglaubens für die Ethik der Christen im Allgemeinen und den Einsatz für den Frieden im Besonderen liegt darin, dass die Auferstehung Jesu die Hoffnung auf eine Überwindung von Hass, Streit und Krieg endgültig bestätigt. Seit Jesus von den Toten auferstanden ist, kann diese Hoffnung nicht mehr durch einen negativen Ausgang der Geschichte widerlegt werden. Christen müssen auf dem Weg der Versöhnung und des praktischen Friedensdienstes

zwar Rückschläge und Niederlagen hinnehmen, aber die österliche Zuversicht, die aus dem Sieg Christi über den Tod entspringt, gibt ihnen auch angesichts enttäuschender Erfahrungen Kraft und Ausdauer.

nichts miteinander zu tun haben. Der Friede als österliche Gabe des auferstandenen Herrn beginnt überall dort, wo es Menschen gelingt, Egoismus, Hass und Lieblosigkeit zu überwinden und im anderen nicht den Feind oder den



© KNA-Bild

Kompass: Im Lichte der österlichen Botschaft – worin könnte diese für den Dienst als Soldat bedeutsam sein? Oder anders gefragt: Hat Ostern etwas mit dem Dienst als Soldat zu tun?

Professor Schockenhoff: Das erste Wort, das der auferstandene Christus nach der Überlieferung der Bibel zu seinen Jüngern spricht, lautet: „Der Friede sei mit euch.“ Der Friede Gottes und der Friede der Welt dürfen nicht gegeneinander ausgespielt oder nur so aufeinander bezogen werden, dass sie

Gegner, sondern den Mitmenschen zu sehen, dessen Leben genauso unsicher wie das eigene ist. Diese Entdeckung, die im Feind mehr als nur den Feind sieht, lässt etwas vom Licht der Auferstehung in die Welt des Todes und der Gewalt fallen. Der Sieg über den Tod, den wir in der Auferstehung Jesu feiern, beginnt schon in diesem Leben, in dem die Menschen ihre todbringenden Gegensätze überwinden und eine Beziehung der Versöhnung, des Ausgleichs der Interessen und der Solidarität beginnen.

Der Umstand, dass Soldaten u. U. auch mit der Waffe für einen dauerhaften Frieden kämpfen müssen, macht Ernst damit, dass die Botschaft der Versöhnung diese reale

Gesellschaft von Soldaten in der Erfüllung ihrer Pflicht ein Opfer abverlangen, welches letztendlich mit dem eigenem Tod oder mit dem Töten anderer verbunden ist?

© Bundeswehr / Kovacev



Welt mit ihren politischen, wirtschaftlichen und religiösen Gegensätzen umformen möchte zu einer dauerhaften, auf Gerechtigkeit zwischen den Völkern gegründeten Friedensordnung. Dazu muss man dem Bösen nicht nur im eigenen Inneren, sondern, wo es unvermeidlich ist, auch in den äußeren Strukturen dieser Welt widerstehen, notfalls eben auch in der paradoxen Weise, dass man der zerstörerischen Gewalt vorübergehend die gewaltbereite Abwehr des Rechts entgegensetzt.

Kompass: Öfters finden wir auch in der Literatur neben den Begriffen „Kreuzestod“ auch den Begriff „Opfertod“. Was immer sich dahinter verbergen mag – konkret gefragt: Dürfen Staat, Politik und

Professor Schockenhoff: Der militärische Missbrauch des religiösen Begriffs „Opfertod“ hat eine lange Geschichte in der nationalen und kirchlichen Kriegsrhetorik. Im Christentum ist das einzige Opfer, das Gott, um den biblischen Ausdruck zu verwenden, „gefällt“, die Übernahme der Haltung Jesu, die Verbindung des eigenen Lebens mit seiner Gesinnung der Hingabe für die Menschen.

Wenn ein Soldat seinen Friedensdienst so versteht und bereit ist, im Einsatz für den Frieden auch das eigene Leben zu riskieren, darf er darauf vertrauen, dass dieser Einsatz bei allem Schmerz über die gefallenen Soldaten – auch die des militärischen Gegners – nicht umsonst ist.

Das Interview führte Josef König.

Beirat tagte in Berlin

Die Anfänge der Bundeswehr-Einsätze in Krisengebieten – ein Umbruch für die Militärseelsorge? Dieser Frage widmete sich der „Beirat zur Erforschung der Katholischen Militärseelsorge“ bei seiner diesjährigen Sitzung am 12. März im Haus des Katholischen Militärbischofs in Berlin. Prälat Walter Theis, von 1981 bis 2003 im Katholischen Militärbischofsamt u. a. zuständig für die Seelsorge in den Auslandsdienststellen und bei den Auslandseinsätzen der Bundeswehr, vermittelte den Beiratsmitgliedern in einem kurzweiligen Vortrag die Anfänge der Einsatzbegleitung durch die Militärseelsorge und die dadurch aufgeworfenen Fragestellungen, die sich meist einer einfachen Beantwortung entzogen. Er skizzierte den allmählichen Wandel der in der Jugendpas-



© Kompass / König

toral wurzelnden Militärseelsorge hin zur Begleitung nicht nur der Soldaten bei ihren Einsätzen, sondern auch deren Familien und Angehörigen. Die Darstellung von Militärdekan a. D. Theis, der von Anfang an federführend die seelsorgerliche Begleitung der Bundeswehrsoldaten in den Einsatzgebieten mitgestaltet und organisiert hat, zeigte neben den nur einem Insider vertrauten Zusammenhängen auch viele Ansatzpunkte, die sich für eine eingehende wissenschaftliche Beschäftigung anbieten könnten.

Der rege Gedankenaustausch unter den anwesenden Mitgliedern ließ abschließend erkennen, dass auch zukünftig der Beirat genügend Themen haben wird, über die Arbeit der Militärseelsorge zu reflektieren und Anregungen zu geben für eine intensivere, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Militärseelsorge.

Dr. Monica Sinderhauf

Die österliche Botschaft

Bedeutung und Relevanz in einer sich postchristlich verstehenden Gesellschaft



© André Klevenow

**PD Dr. theol. habil.
Thomas R. Elßner,
Pastoralreferent,
Katholisches
Militärpfarramt
Koblenz III**

Bismarcks autobiographisches Werk „Gedanken und Erinnerungen“ beginnt mit dem Satz: „Als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts verließ ich Ostern 1832 die Schule als Pantheist ...“ Heute würde wohl ein Politiker sagen, dass er „als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts“ die Schule als einer verließ, für den alles relativ sei.

Alles ist irgendwie richtig – anything goes. Dabei wird christlicher Glaube von nicht wenigen unter dem Aspekt der Nützlichkeit bewertet. Das unverzichtbare und nötige Engagement von Christinnen und Christen in Caritas und Diakonie wird gesellschaftlich akzeptiert, aber zentrale christliche Glaubensüberzeugungen werden dem rein Privaten zugeordnet. Freilich ist es durchaus schwierig und intellektuell geistlich anspruchsvoll zugleich, das Sterben, den Tod und die Auferstehung Jesu des Christus auch mit Bezug auf (m)ein Leben im 21. Jahrhundert in einer postchristlichen Gesellschaft zur Sprache zu bringen. Jedoch geschieht dies mitunter auf zwei Weisen, wobei jede für sich allein problembehaftet ist: Die eine ist die fundamentalistisch-biblizistische Engführung. Sie folgt der Argumentationslinie, alles über Leben, Tod und Auferstehung Jesu stehe ja in der Bibel,

man brauche es nur nachzulesen und wortwörtlich zu glauben; alles andere sei bereits Abfall und Unglaube. Sieht man einmal von der Schwierigkeit ab, dass Texte, die über 1.500 Jahre alt sind, sich vor allem einem unvorbereiteten Leser nur sehr schwer erschließen, so wird meist übersehen, dass viele, die einer biblizistisch-wortwörtlichen Methode anhängen, einen editierten griechischen Urtext des Neuen Testaments gar nicht lesen können.

Die andere Weise ist geistig anspruchsvoller und kann sich durchaus auch bei den Gebildeten unter den Verächtern des Christentums Gehör verschaffen. Aber manche Hörer merken sogleich, dass hier irgendetwas nicht stimmt, beispielsweise wenn es etwa heißt, dass Christi Botschaft in seinen Gemeinden lebendig bleibe und er auf diese Weise auferstanden sei. So wichtig es ist, dass Jesus Christus in Wort und Werk in seiner Kirche lebendig bleibt, so setzt dies aber existenziell voraus, dass der Christus, der Herr, wirklich auferstanden ist (vgl. Lukas 24,34).

Die Schwierigkeit beileibe ist, dass diese Botschaft gebrochen durch das Zeugnis von Menschen mitgeteilt wird. Somit sieht man sich mit der Frage konfrontiert, ob man diesem Zeugnis auch Glauben schenken kann. Nicht wenige Men-

schen, darunter auch Soldaten, wollen wissen, woran die Glaubhaftigkeit dieses Zeugnisses sich heute noch erkennen lasse?

Eine Antwort ist möglich, aber sie ist nicht anspruchslos zu haben: Christlicher Glaube ist ein Beziehungsgeschehen. Wie in einer innigen menschlichen Beziehung muss ich mich ganz auf diesen Glauben einlassen. Denn ich glaube nicht an eine Sache, sondern ich glaube einer Person, Jesus Christus. Er hat sich für mich ganz hingegeben, und Gott hat ihn nicht im Tod gelassen, sondern aus dem Grab auferstehen lassen.

Auch in meinem Alltag gerate ich bisweilen unentrinnbar in Situationen, die ich leidend und sterbend an Körper und Geist durchschreiten muss, aus denen ich aber am Ende, nicht selten anders als gedacht, von naiven Vorstellungen gereinigt und in meiner Persönlichkeit gereift zu einem erneuerten Leben geführt werde. Ebenso wird mir im Nachhinein bewusst, dass der Herr auch hier wirklich an meine Seite getreten ist, ich ihn aber nicht erkannt habe, wie es schon den Emmausjüngern, den Zeitzeugen (!), erging.

All diese Erfahrungen dürfen als eine Vorschussgabe auf die Auferstehung als ein Leben bei Gott gedeutet werden. Ich muss mich aber auf das Glaubenszeugnis und auf den Weggefährten, den Herrn, ganz einlassen. Vielleicht ist die Krise der österlichen Botschaft heute auch eine Krise der Bindungswilligkeit, angefangen an und bei sich selbst.

Studientag zum Lebenskundlichen Unterricht

Militärbischöfe befassen sich mit Ethikausbildung in den Streitkräften

Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Franz Josef Jung, hat zu Beginn dieses Jahres den Lebenskundlichen Unterricht (LKU) für die Soldatinnen und Soldaten neu geregelt und in einer Zentralen Dienstvorschrift (ZDv 10/4) als verbindliche berufsethische Qualifizierungsmaßnahme erlassen. Für die Dauer von drei Jahren sollen nun, zunächst im Wege der Erprobung und unter dem Leitmotiv „Selbstverantwortlich leben – Verantwortung für andere übernehmen können“, Militärseelsorger und Militärseelsorgerinnen als Lehrende den Lebenskundlichen Unterricht in seiner neuen Qualität erteilen.

Dies veranlasste die Militärbischöfe Dr. Walter Mixa und Dr. Martin Dutzmann, zu einem Studientag einzuladen, der im Dietrich-Bonhoeffer-Haus (Berlin) eine erste Gelegenheit bot, zusammen mit Offizieren, Ethikern, Politikern, Militärggeistlichen und Gästen aus der Militärseelsorge der schweizerischen, österreichischen und niederländischen Streitkräfte den Neuanfang der Ethikausbildung auf den Prüfstand zu stellen.

Statements aus Kirche, Politik und Militär

Militärgeneralvikar Walter Wakenhut konnte deshalb in seinem ein-

leitenden Statement darauf hinweisen, dass die Militärseelsorge beider Konfessionen ihren Beitrag zur berufsethischen Bildung der Soldatinnen und Soldaten leisten wird. Gleichzeitig erinnerte er jedoch daran, dass dieses Ziel eine

© Kompass / König



Querschnittsaufgabe der Inneren Führung sei. Prälat Wakenhut dabei wörtlich: „Die Militärseelsorge trägt nicht allein die Verantwortung für die ethische Bildung der Soldatinnen und Soldaten als Ganze.“

Staatsminister a. D. Jochen Riebel, Mitglied des 12. Beirats Innere Führung beim Bundesministerium der Verteidigung und Oberst der Reserve, gab vorab einen Überblick über die geschichtlichen Stationen des griechisch-jüdisch-christlichen Wertefundaments der europäischen Gesellschaften. Er zeichnete dabei den Spannungsbogen von den antiken Zwölf Tafelgesetzen bis hin

zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Brigadegeneral Alois Bach, Kommandeur Zentrum Innere Führung (Koblenz), formulierte im Anschluss daran aus der Perspektive der neuen Zentralen Dienstvorschrift einige Erwartungen an die ethische Bildung und hob dabei hervor, dass es auch unter den veränderten Rahmenbedingungen gelte, einsatzfähige und einsatzwillige Soldatinnen und Soldaten auszubilden. Seiner Auffassung nach sei es jedoch nicht

Oberstleutnant i. G. Dr. Baumann bei der Diskussion mit dem Studientagspodium und den Teilnehmern

ausreichend, Ordnungen zu erlassen und zu schulen. Wichtig bleibe das beispielhafte und vorbildliche Verhalten von Vorgesetzten, welches durch keine Vorschrift ersetzt werden könne.

Oberstleutnant i. G. Dr. Dieter Baumann, Theologe und Offizier der Schweizer Armee, referierte im Hauptvortrag des Studientages über die Konzeption einer integrativen Militärethik, die in allen Führungsentscheidungen und Ausbildungsab-

► schnitten Eingang in eine moralische Urteilsbildung finden soll. Kernfragen für eine ethische Bildung in Streitkräften und deren

zuseitig bedingen. Dabei stehen das eigene Welt- und Menschenbild, die Ebene grundlegender moralischer Prinzipien, die Kennt-

nung in der grundsätzlichen Notwendigkeit, ethische Bildung in allen Ausbildungsabschnitten zu integrieren.

Von rechts nach links: Prälat Wakenhut bei seinem Statement, Brigadegeneral Munzlinger (BEA-GenInsp), Brigadegeneral Bach (Zentrum Innere Führung), Militärgeneraldekan Dr. Brandt



Fotos (2): © Kompass / König

Zielgebung könnten demnach lauten: „Was soll heute ein Soldat tun? Welche legitimen Gründe gibt es, die einen Menschen berechtigen, in seiner Funktion als Soldat militärisch organisierte Gewalt anzudrohen und anzuwenden sowie in letzter Konsequenz zu töten? Wie soll heute ein Soldat sein? Aus welcher

nisse der allgemeinen Gesetze, der Regeln und Normen in Wechselwirkung zu einem singulären adäquaten, moralischen Urteil des handelnden Soldaten. Ziel aller Bemühungen in der ethischen Bildung mit Soldaten müsse dabei sein, die Sensibilisierung für ethische Fragen nicht an Dritte zu delegieren, sondern in der Sprache der Soldaten und im eigenen Verantwortungsbereich zu fördern.

Neuerscheinung

Im Anschluss an die Studientagung „Ethische Bildung in den Streitkräften. Konzepte – Inhalte – Methoden“ wurde in Berlin durch Militärgeneraldekan Dr. Peter Brandt, Leiter des Evangelischen Kirchenamts für die Bundeswehr (EKA), das neue Handbuch der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr vorgestellt. Das Handbuch „Friedensethik im Einsatz“, das im Auftrag des Evangelischen Militärbischofs erarbeitet worden war, soll den Militärggeistlichen eine Hilfestellung zu den besonders kritischen Situationen des Soldatenberufes an die Hand geben. Hierbei gibt es nach Auskunft der Autoren keine schematischen Lösungsvorschläge für verschiedene Fragestellungen. Oberstleutnant Ulrich Kirsch, Bundesvorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes (DBwV), begrüßte bei der Buchpräsentation des Verlages die Herausgabe des Handbuches.

Josef König

International besetztes Podium

Die Erfahrungen anderer europäischer Streitkräfte mit berufsethischen Bildungskonzepten sowie methodische und didaktische Modelle brachten Militärseelsorger und Militärseelsorgerinnen aus den österreichischen und niederländischen Streitkräften ein. In einem Podiumsgespräch wurden dabei unterschiedliche konzeptionelle Ansätze vorgestellt. Trotz einzelner Unterschiede bestand ein hohes Maß an Übereinstim-



Grundhaltung heraus soll ein Soldat handeln und sich verhalten?“ Mit Blick auf die Beantwortung dieser Kernfragen nannte der für die Ethikausbildung in der Schweizer Armee verantwortliche Generalstabsoffizier vier verschiedene Ebenen, die sich in der unterrichtlichen Ausbildungssituation wech-

Wie modern ist unsere Bundeswehr?

von Reinhold Robbe

In diesem Jahr übergab ich dem Deutschen Bundestag und damit auch der deutschen Öffentlichkeit den vierten Tätigkeitsbericht seit meiner Vereidigung zum Wehrbeauftragten. Es ist gleichzeitig der 50. Jahresbericht seit der Schaffung des Amtes – und das ganze 60 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik und 20 Jahre nach dem Fall der Mauer.

Angesichts dieser vielen besonderen Jubiläen liegt die Frage auf der Hand, was sich im Laufe der Zeit verändert hat. Mindestens ebenso spannend aber ist auch die Frage danach, was sich nicht oder eben kaum verändert hat. Nun, wer die Berichte des ersten Wehrbeauftragten Helmuth von Grolman mit dem jetzt vorliegenden 50. Bericht vergleicht, kann viele Punkte erkennen, die sich fundamental verändert haben. Wie könnte es anders auch sein?

Die Bundeswehr der Nachkriegszeit hat sich inzwischen zu einer modernen Einsatzarmee gewandelt. Aber erfüllt unsere Bundeswehr denn auch tatsächlich den Anspruch einer „modernen“ Armee? Ist sie heute wirklich in jeder Hinsicht vergleichbar mit den modernen Rahmenbedingungen, über die viele unserer Verbündeten verfügen? Wie sieht es aus mit Ausstattung, Unterbringung, Ausbildung und Bezahlung? Ist die Betreuung durch den Dienstherrn tatsächlich als „modern“ zu bezeichnen? Und wie verhält es sich mit der Verein-

barkeit von Familie und Dienst – was ist daran wirklich „modern“? Das sind eine ganze Reihe von zentralen Fragen, die mich heute bewegen, und sicher nicht nur mich, sondern auch unsere Soldatinnen und Soldaten.



© DBT / Mette

Und dann gibt es noch eine Frage, die alle anderen Fragen wie eine Klammer umschließt. Es handelt es sich um die gesellschaftliche Anerkennung dessen, was die Bundeswehr heute in allen Teilen der Welt leistet. Die Würdigung jener Leistungen, die von den Soldatinnen und Soldaten unter Einsatz ihrer Gesundheit und auch ihres Lebens unter oftmals schwierigsten und gefährlichsten Bedingungen erbracht werden.

Manche sagen, unserer Gesellschaft seien die Soldatinnen und Soldaten vollkommen egal. Dieser Behauptung stimme ich nicht zu. Ich stelle immer wieder fest, dass es sehr wohl ein großes Interesse der Bevölkerung am „Innenle-

ben“ der Bundeswehr gibt. Dieses Interesse wurde beispielsweise sichtbar, als die ARD zur besten Sendezeit einen sehr emotionalen Spielfilm über einen an posttraumatischen Belastungsstörungen leidenden Soldaten zeigte.

Reinhold Robbe bei der Übergabe des Jahresberichts an Bundestagspräsident Norbert Lammert

Die Reaktionen sprachen für sich: sehr viel innere Anteilnahme, sehr viel Betroffenheit und ehrliches Interesse. Dieses Beispiel macht aber auch deutlich, dass Interesse am Dienst der Soldatinnen und Soldaten nur dann entstehen kann, wenn unsere Gesellschaft die Gelegenheit bekommt, hinter die Kasernenmauern zu blicken. Je mehr Transparenz gegeben ist, desto größer ist die Chance, „freundliches Desinteresse“ in aufrichtig gemeintes Interesse umzuwandeln.

Truppenbesuch in Zweibrücken

Militärbischof Mixa besuchte die Luftlandebrigade 26

Sein jüngster Pastoralbesuch führte den Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr in die Pfalz. Dr. Walter Mixa, zugleich Bischof von Augsburg, reiste an einen zuletzt besonders belasteten Standort. In der Niederauerbach-Kaserne am südwestlichen Rand von Rheinland-Pfalz traf er unter anderem mit Fallschirmjägern und dem sie betreuenden Militärpfarrer zusammen. Hier hatten die Soldaten auf Grund von zahlreichen Auslandseinsätzen und durch fünf Todesfälle in den vergangenen Monaten besonders auf den Bischof gewartet.

Manchmal wird den Angehörigen der Luftlandebrigade „Saarland“,

Bischofsvisite wiederum von einem Kamerateam des Sat.1-Fernsehens begleitet. Umso dankbarer nahmen die Soldaten die

Der Militärbischof hatte allerdings auch eine konkrete Unterstützung mitgebracht: Nachdem er sich am Vortag über die geplante Gedenk-



Militärbischof Mixa nach dem Standortgottesdienst in Zweibrücken



Während des „Kirchenkaffees“ im Mannschaftsheim interviewt das Kamerateam den Militärbischof und einzelne Soldaten.

die mit dem Fallschirmjäger-Bataillon 263 auch einen Standort in der Pfalz hat, das öffentliche Interesse an ihrer Arbeit und den Gefahren ihrer Einsätze schon fast zu viel. So wurde ein Teil der

Gesprächsangebote von Dr. Walter Mixa an und füllten zum Standortgottesdienst die Kapelle des Militärpfarramts Zweibrücken in einem umgerüsteten Kasernengebäude bis zum Rand.

stätte informiert hatte, die auf Initiative vor allem von Stabsfeldwebel Kreuzer in Kürze auf einer Grünfläche der Niederauerbach-Kaserne errichtet werden soll, übergab er am Ende der Heiligen Messe an Oberstleutnant Bonnen, den Kommandeur des Fallschirmjäger-Bataillons 263, einen symbolischen Scheck über 1.000 Euro zur Förderung dieses Vorhabens. Noch

mehr beeindruckt waren die anwesenden Soldaten jedoch von den sehr persönlichen Worten während des Gottesdienstes und vor allem der Predigt, die von seiner mehr als achtjährigen Erfahrung als Militärbischof geprägt waren.

Gerne nahmen viele von ihnen die Einladung zum anschließenden „Kirchenkaffee“ an, kamen in das provisorische Mannschaftsheim, eine hergerichtete Fahrzeughalle, und führten Gespräche mit dem

fenen Kompanien, kam danach zu einem vertraulichen Gespräch mit dem Oberhirten zusammen. Bischof Mixa befragte die „Mütter der Kompanie“ nach ihren Erfahrungen mit dem Überbringen von Todesnachrichten und den offiziellen Trauerfeiern und sprach selbst von seinen Eindrücken vom Abschieds-Zeremoniell in einem Flugzeughangar in Köln-Wahn. Nach anfänglichem Zögern äußerten sich mehrere der Haupt- und Stabsfeldwebel recht offen über

ihre Sorgen und ihre Wünsche an die Bundeswehr und die Kirche.

Zum Abschluss kam der Militärbischof noch einmal mit dem Kommandeur der Luftlandebrigade, Brigadegeneral Volker Besch, und mit Militärfarrer Hans-Richard Engel zusammen, der nach einigen Monaten intensiver Arbeit am Standort Zweibrücken nun zum Katholischen Militärfarramt Mainz wechselt. Ein Dank ging auch an Pfarrhelfer Walter Höchst, der diesen Truppenbesuch mit vorbereitet hatte und schon etliche Jahre beständig seinen Dienst in der Pfalz tut.

Jörg Volpers

Die Scheckübergabe zugunsten einer Gedenkstätte in der Kaserne wird auch vom Sat.1-Team aufgezeichnet – links der Leitende Militärdekan Mainz, Msgr. Rainer Schnettker.

Die Kompaniefeldwebel bedanken sich beim Militärbischof für das offene und ausführliche Gespräch.

Fotos (4): © Kompass / Volpers



Bischof, untereinander und zum Teil auch mit dem Fernsehteam, das seinen Beitrag zum ersten Mal noch am selben Abend in der Sendung „17:30 live“ des Sat.1-Landesstudios Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland ausstrahlte. Besonders gefragt als Interview-Partner aber war natürlich Bischof Mixa selbst.

Gespräche im kleinen Kreis

Eine eher kleine Runde aus Kompanie-Feldwebeln, die „Spieße“ der hier vertretenen und durch Tod und Verwundung besonders betrof-



Tod – Auferstehung – Soldat

„Für mich gibt es kein Weiterleben nach dem Tod! Ewiges Leben, Auferstehung, nein danke!“

Diese Aussage begegnet mir nicht selten. Wenn Sie auch so denken, dann denken Sie wie zwei Drittel der Bibel, wie das Alte Testament, wie die Israeliten zur Zeit Jesu, die gleichzeitig leidenschaftlich an Gott glaubten, für ihn kämpften, aber auch mit ihm stritten. Woher kommt plötzlich im Neuen Testament ein Glaube an die Auferstehung der Toten, der dem Alten Testament im Allgemeinen fremd blieb? Bei der Antwort auf diese Frage kommt der „Soldat“ ins Spiel. Die vorchristlichen Juden mussten lange Zeit unter fremder Herrschaft leben, gegen die sie sich immer wieder erhoben und in langen Befreiungskämpfen einen hohen Blutzoll zahlten. Junge Männer mussten verfrüht sterben, begegneten der Sinnlosigkeit des Todes, ohne dass sie das Lebensziel eines Juden erreicht hatten: alt und lebenssatt zu sterben. Mit einem persönlichen Weiterleben nach dem Tod rechnete niemand. Aber mit dieser Ansicht begnügten sich viele Israeliten nicht mehr. War das wirklich alles für die jung gefallenen Soldaten, die für ein hohes Ideal ihr Leben geopfert hatten? Verletzte, ja Gefallene gehören auch heute fast zum Alltag der Bundeswehr. In mir klingen immer noch die Fragen einiger Angehöriger nach, die im Bundeswehr-Zentralkrankenhaus in Koblenz die Frage stellten, warum die Gesundheit, ja das Leben junger Menschen

geopfert werden. Vor uns stehen zerbrochene Lebensläufe.

„Pech gehabt“, diese Antwort genügte den Juden damals nicht für ihre Gefallenen. Einige von ihnen erinnerten sich an die Zeit, als die Juden unter persischer Oberhoheit standen, deren Religion den Glauben an eine individuelle Auferstehung vom Tode für alle die enthielt, die im Kampf des Lichtes gegen die Finsternis für den Gott des Lichtes gekämpft hatten und starben. Für einen Teil der Juden wurde also der persische Auferstehungsglaube zu einer Antwort auf die Frage, was mit denen geschieht, die zu früh hatten sterben müssen. Besonders während der Makkabäerkriege, der jüdischen Befreiungskriege, verfestigte sich die Überzeugung: Gott wird denen im Kampf für Freiheit und gegen den Götzendienst gefallenen Soldaten das verlorene Leben hundertfach ersetzen. Aber nicht alle Juden teilten diesen Glauben. So gab es zurzeit Jesu im Judentum zwei Gruppen: Sadduzäer und Pharisäer. Die Sadduzäer glaubten nicht an eine Auferstehung der Toten und sagten, von ihr stehe nichts im Alten Testament – was auch stimmt. Die frommeren Pharisäer vertraten dagegen diesen Auferstehungsglauben.

Den Ursprung von ihm finden wir also nicht im frommen Wunsch eines lebensgierigen Egoismus, sondern in der Solidarität der Lebenden mit den Gefallenen, die um die volle Entfaltung ihres Lebens geprellt worden sind. Auferstehungsglaube wurde

nicht für Leute erfunden, die hemmungslos leben wollen. Er ist ein Anruf, ja eine Forderung an Gottes Gerechtigkeit, dass die Ermordeten, Verhungerten und um das Leben Geprellten einen Ausgleich erfahren. Auf diese Forderung hat Gott positiv geantwortet: Leben, ewiges Leben, Auferstehung. Einer hat diese Worte Gottes verbindlich ausgesprochen, jener, der selbst im Alter von etwa 33 Jahren ermordet worden ist, der sein Leben auch nicht in der Satttheit des Alters beenden konnte. Das Erstaunliche ist, dass er nicht sagt: „Es gibt eine Auferstehung“, sondern: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Die Antwort Gottes durch Jesus ist sein Signal, dass er sich nicht abgefunden hat, dass Gewalt und Mord das letzte Wort haben. Die Antwort Gottes durch Jesus ist außerdem keine billige Vertröstung auf ein besseres Jenseits, unterschiedslos ob man gut oder schlecht, ob man barmherzig oder grausam war. In ihr steckt zudem der Aufruf, einzutreten für die grundlegenden Menschenrechte, für das Recht, sein Leben vollenden zu können.

Wenn wir heute Gefallene unter unseren Soldaten beklagen, so hoffe ich, dass wir die Antwort Gottes für sie gelten lassen, dass er ihr Leben, das plötzlich endete, vollendet. Das ist ja die Osterbotschaft, dass Gott sich solidarisiert mit den zahllosen Opfern, die um ihre Lebensentfaltung gebracht worden sind.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Wenn dieses Angebot für uns gilt, dann ist Ostern auch für uns möglich, was ich uns allen wünsche.



© Bundeswehr / Weidner

**Eberhard
Gambietz,
Militärfarrer
im Nebenamt,
Seelsorger am
Bundeswehr-Zen-
tralkrankenhaus,
Katholisches
Militärfarramt
Koblenz II**

Internationale Woche der Begegnung für Jugendliche

Wie in den letzten fünf Jahren wird auch im August 2009 ein internationales Ferienlager für Jugendliche zwischen 8 und 16 Jahren auf dem Truppenübungsplatz Marwiesen in Kärnten stattfinden, zu dem wieder eine deutsche Delegation eingeladen ist. Da das Camp in diesem Jahr zum vierzigsten Mal durchgeführt wird, hat sich die Militärpfarre Kärnten viele neue Punkte einfallen lassen.

Neben liturgischem Programm wie Abendlob und Gottesdiensten werden Freizeitaktivitäten in Form von Spielen, Wettkampf und Gemeinschaftsveranstaltungen angeboten. Bei der abendlichen Fackelwanderung, Disco, Kino oder Karaoke kann dann jeder Jugendliche zeigen, was in ihm steckt, um dann zur Freude der Betreuer anschließend todmüde ins Bett zu fallen. Um die kulturellen Sehenswürdigkeiten und die Schönheit Kärntens zu erleben, sind wieder Ausflüge in die nähere Umgebung geplant. So laden auch nahegelegene Seen zum Verweilen und zum Erfrischen ein. Ob es das Fahren in Pionierbooten auf der Drau, das Reiten auf Maultieren der Tragtierstaffel oder die Ausbildung in der Ersten Hilfe waren, allen Teilnehmern stand die Freude, aber auch die Abenteuerlust ins Gesicht geschrieben.

Die Übernachtung wird auf dem Truppenübungsplatz Marwiesen im Herzen Kärntens in Mannschaftszelten oder Unterkunftscontainern

stattfinden. Hier wird jeder Teilnehmer erleben und lernen, wie sich Soldaten im Biwak fühlen müssen. Übernachten im Schlafsack, waschen im Feldhaus und Verpflegung aus der Feldküche klingt auf den ersten Blick eher gewöhnungsbedürftig, hat aber am Ende jedem Teilnehmer das Gefühl von Selbstständigkeit und Abenteuer vermittelt.

Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten ermöglicht auch dieses Jahr 20 Jugendlichen die Teilnahme an diesem Ferienlager der etwas anderen Art sowie gemeinsam mit anderen Nationen Erlebnisse und eigene Erfahrungen zu sammeln.

Wie verläuft die Organisation?

Nach Auswertung der vorliegenden Anmeldungen werden die Jugendlichen von erfahrenen deutschen Betreuern und -innen im Bundesgebiet an zuvor festgelegten Sammelpunkten übernommen und reisen dann gemeinsam nach Kärnten an. Abhängig von verfügbaren Angeboten werden wir versuchen, die Reise mittels Flugzeug zu absolvieren.

Also möglichst schnell anmelden!

Anreise: 1. August 2009, **Rückreise:** 8. August 2009, **Meldeschluss:** 1. Mai 2009, **Eigenbeitrag:** 100 Euro (beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programme – Reisekosten ab Sammelpunkten übernimmt die GKS)

Informationen und Anmeldung: Oberstleutnant Andreas Preuss Streitkräfteamt G 1/2, Pascalstr. 10s, 53125 Bonn, BwKz: 90/3400-2636, Tel.: (0228) 12-2636, Privat: (02208) 767805

Ein „Stabwechsel“ der besonderen Art am Bundeswehr-Krankenhaus Ulm

Statt „Marschallstab“ wurde der „Hirtenstab“ übergeben

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes wurde Militärdekan Hans Ruf, der bisherige Seelsorger am Bundeswehr-Krankenhaus Ulm, in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger, Pater Andreas, der bereits im September 2008 als Katholischer Militärpfarrer Ulm II seine Aufgaben übernommen hatte, wurde nun in sein Amt eingeführt.

1956 wurde er in Duisburg mit dem bürgerlichen Namen Ludger Meyer geboren. Die Studienjahre verbrachte er in Frankfurt und Würzburg. 1983 empfing Pater Andreas die Priesterweihe und arbeitete bis 1994 als Seelsorger in der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung. Anschließend sammelte er als Pfarrer Erfahrungen in der Vielschichtigkeit der Gemeindegeseelsorge.

Neue Erfahrungen und Möglichkeiten eröffneten sich für Pater Andreas als Militärgeistlicher in seiner ersten „militärischen Verwendung“ in Stetten. Hier lernte er als Standortpfarrer von Oktober 2002 bis August 2008 die schwäbische Mentalität kennen und lieben.

Sanitätskommando IV / Bundeswehr-Krankenhaus Ulm

© Sanitätskommando IV



Militärpfarrer
P. Andreas Meyer

Das Böse

„Böse“ ist ein absolutes Wertwort. Es beschreibt keinen Sachverhalt, sondern spricht ein moralisches Urteil aus, näherhin eine negative, ablehnende Wertung – wie auch die Wörter „schlecht“ und „falsch“. Im Unterschied zu ihnen ist aber die Abwertung nicht relativ, also auf etwas Bestimmtes bezogen und auch darauf beschränkt, sondern sie gilt absolut. Man kann sich schlecht benehmen oder einen Auftrag falsch erfüllen, aber damit ist man nicht böse. Das Wort „böse“ gilt eben ohne Einschränkung, das so Bezeichnete ist in jedem Fall böse und kann auch nicht entschuldigt werden. Daher sollte man ein ungezogenes Kind nicht böse nennen. Wohl aber ist zu fragen, ob bestimmte Handlungen (wie der Holocaust) oder auch deren Täter als böse bezeichnet werden dürfen.

Erfahrungen des Bösen

Diese Frage richtet sich zum einen auf unser Erkennen: Können wir von uns aus das Absolute erfassen und mit unseren Worten darüber verfügen? Zum anderen richtet sich die gestellte Frage auf die Wirklichkeit: Begegnet uns in unserer begrenzten Welt etwas, das absolut böse ist? Die Bibel bejaht die zweite Frage, indem sie uns in zwei Horizonte einweist: Für das Danielbuch ist das Böse als eine gegen Gott und sein Volk gerichtete Macht wirksam; es sind politische Herrscher, die in plastischen Bil-

dern mit monströsen Tieren verglichen werden (Dan 7). Für Paulus hingegen ist es eine innere Kraft im Menschen, die ihn gegen bessere Einsicht und guten Willen zum bösen Tun verleitet: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19).

In beiden Fällen erscheint das Böse als eine Macht, die stärker ist als Menschen, der vielmehr Daniel und Paulus weitgehend hilflos gegenüberstehen. Vom Bösen in mir wie in der Welt müssen wir erlöst werden – und zwar durch Gott als Richter, der das Böse endgültig vernichten wird (Daniel) und durch seinen Sohn Jesus Christus, der die Sünde überwunden hat (Paulus). Diese Einsicht hindert nicht unsere Versuche, das Böse einzudämmen – im politischen Bereich durch die Obrigkeit (Röm 13), im persönlichen Bereich durch den gelebten Glauben. Aber sie markiert die Begrenztheit unseres Handelns. Wer diese Grenze missachtet, steht sogar in der Gefahr, als Tyrann oder Selbstgerechter das Böse zu unterstützen. Angesichts dieser Erfahrungen des Bösen als einer (äußerlich und innerlich wirkenden) Macht und angesichts der absoluten Wertung, die im Wort steckt, spricht die Bibel bisweilen vom Bösen als Person (der Teufel) und beantwortet so die erste Frage. Besonders markant redet das Hiobbuch vom Teufel, der mit Gottes Erlaubnis den frommen Hiob quälen darf. Allerdings ist der Teufel für Hiob selbst keine greifbare Gestalt; er denkt

nicht über gefallene Engel oder Nebenbuhler Gottes nach, sondern hadert mit Gott, dessen Gerechtigkeit er nicht mehr erkennen kann, sie sogar anzweifelt. Daher sollten auch wir nicht über den Teufel spekulieren. Sie macht deutlich, dass manche Taten wirklich böse sind, dass sie zwar von Menschen ausgehen, aber über persönliche Schuld und Missetaten hinausgehen und dass das Böse nicht vom Menschen überwunden werden kann.

Erklärungen des Bösen?

In unserer Geistesgeschichte gibt es hilfreiche Gedanken, das Böse zu bestimmen. So betonte Augustinus: Das Böse ist keinesfalls eine schöpferische Macht neben Gott, sondern nur als Zerstörung der Schöpfung wirksam. Noch weiter ging Leibniz, der das Böse als „Rückseite“ der Endlichkeit und Freiheit des Menschen interpretierte und damit den perfekten Schöpfergott entschuldigen wollte. Allerdings stoßen solche Argumente an eine Grenze, weil auch sie keine vollständige Erklärung liefern. Wir haben das Böse nach wie vor nicht im Griff. Hannah Arendt hat dementsprechend das Böse mit einem Pilz verglichen: Es hat keine Wurzeln, doch ist es überall zu finden.

Auch die Bibel bietet keine endgültige Erklärung. Aber sie hält fest, dass Gott gegen das Böse steht und es im Jüngsten Gericht endgültig besiegen wird. Im Vaterunser beten Christen daher: „erlöse uns von dem Bösen“.



Foto: privat

*Privatdozent
Dr. Volker Stümke,
Dozent an der
Führungsakademie
der Bundeswehr
in Hamburg*

Pfarrhelferkonferenz am Niederrhein

Bericht zur Lage und Workshops im Mittelpunkt

Die in Hamminkeln-Dingden (Nordrhein-Westfalen) ansässige Akademie Klausenhof wurde 1959 als „Deutsche Landjugendakademie Klausenhof e. V.“ gegründet und war für die diesjährige 52. Fortbildungsveranstaltung als Tagungsstätte gewählt. Inzwischen gilt die Akademie als bedeutsame Einrichtung der Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Diözese Münster und hat einen ausgezeichneten Ruf, der über die Region hinausgeht.

staltungen mit zu den Aufgaben der Pfarrhelfer und Pfarrhelferinnen in der Katholischen Militärseelsorge zählen, nahmen praktische Ratschläge und Hinweise einen breiten Raum während der gesamten Dauer ein.

Militärgeneralvikar Walter Wakenhut eröffnete die Pfarrhelferkonferenz mit einem Bericht zur Lage der Militärseelsorge und hieß zunächst die neu eingestellten Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer in

Stand der Neuorganisation der Militärseelsorge betreffen. Dabei konnte Prälat Wakenhut darüber informieren, dass es mit Blick auf die personelle Situation in der Militärseelsorge zwischenzeitlich gelungen ist, Vakanzen abzubauen. Damit wird gewährleistet, dass die seelsorgliche Begleitung der Soldatinnen und Soldaten im Ausland, die Sorge um zurückgekehrte Soldaten, um die Familien und deren Angehörige zu Hause weiterhin im Mittelpunkt aller Anstrengungen stehen können.

Als neue Herausforderung nannte der Militärgeneralvikar in seinem Lagebericht den Lebenskundlichen Unterricht, der im Zuge der Neufassung der Zentralen Dienstvorschrift 10/4 zukünftig als berufsethische Qualifizierung für alle Soldatinnen und Soldaten unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit zu erteilen ist. Wörtlich sagte Militärgeneralvikar Wakenhut: „Diese Wertevermitt-



Für insgesamt 90 Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer, Amtsinspektoren und die in den vier Dekanaten der Katholischen Militärseelsorge engagierten Bürokräfte waren somit gute Voraussetzungen gegeben, um im Rahmen der jährlich stattfindenden Fortbildung in Vorträgen, Workshops und Exkursionen wichtige Impulse und Anregungen für die Arbeit in den Militärpfarrämtern an den jeweiligen Standorten zu erhalten. Weil Organisation und Planung von Lebenskundlichen Unterrichten, Seminaren und religiösen Intensivver-

der Katholischen Militärseelsorge willkommen. Im Mittelpunkt sei-



nes Lageberichtes standen dabei sowohl grundsätzliche als auch aktuelle Gesichtspunkte, die den

lung soll und muss in unserer christlich-abendländischen Tradition stehen und so ist es eigent-

Militärgeneralvikar Walter Wakenhut berichtet über die Lage der Katholischen Militärseelsorge – rechts der Leiter der Fortbildung, Lothar Bendel (KMBA), und Dr. Alois Becker von der Akademie Klausenhof.

Fotos (2): © Kompass / König

► lich logisch, dass sie zuerst den beiden christlichen Kirchen, respektive eben deren Militärseelsorgern übertragen wurde.“ Wegen der Bedeutung, die sowohl die militärische als auch die politische Spitze im Bundesministerium der Verteidigung der Ethikausbildung zumessen, erinnerte Wakenhut an Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie, die es nun gilt, zusammen mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)

Kühle und Steffen Lorenz bildeten einen weiteren Schwerpunkt. Beide informierten über die sich abzeichnenden Veränderungen im bundeswehrinternen IT-Kommunikationsnetz und erläuterten die damit verbundenen Auswirkungen für die Arbeit in den Militärpfarrämtern, auf die es gilt, sich im Zusammenwirken zwischen Katholischem Militärbischofsamt und „Vor-Ort-Verantwortlichen“ einzustellen.

Militärbischof verabschiedet Pfarrhelfer und begrüßt neue

Mit besonderer Freude empfingen die Tagungsteilnehmer Militärbischof Dr. Walter Mixa. Der Bischof dankte den Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Militärdekanaten für ihren wichtigen und unverzichtbaren Dienst. Sie seien sehr häufig die ersten Ansprechpartner für die Soldatinnen und Soldaten in der Dienststelle. In Anbetracht der vielen konfessionsungebundenen Soldaten hätten die Pfarrhelfer eine „missionarische Aufgabe“, so der Bischof.

Dr. Mixa feierte mit den Anwesenden einen Pontificalgottesdienst. Beim anschließenden festlichen Abendessen dankte Rudolf Brinkmann, Pfarrhelfer aus Delmenhorst und Vorsitzender des Bezirkspersonalrates, dem Referatsleiter II, Lothar Bendel, und seinen Mitarbeitern für die gute Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung und dem Militärbischof für sein Kommen. Die Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer wüssten um den engen Terminkalender des Bischofs und sähen seinen Besuch als Wertschätzung ihrer Arbeit an, sagte Brinkmann. Der gesellige Abend wurde nicht nur durch tänzerische Einlagen verschönt, sondern erforderte von einigen Teilnehmern sportliche Leistung. Nach einem Gottesdienst mit Reisesegen verabschiedete Militärbischof Mixa am nächsten Morgen alle Anwesenden.

Josef König / Marlene Beyel



© KIMBA / Beyel

Die neuen Pfarrhelfer/innen mit dem Militärbischof, von links: Christina Laßen (Appen), Marianne Schubert (Faßberg), Dirk Vogt (Schönewalde), Barbara Hellebrand (Amberg), Dr. Walter Mixa, Cornelia Grabinger (Pöcking), Andreas Schedel (Erfurt), Klaus Köchel (Burg)

für eigene konzeptionelle Überlegungen näher aufzubereiten. Zum Ende seines Lageberichtes erinnerte der Militärgeneralvikar an die Bedeutung des Engagements der Laien und der kirchlichen Beratungsgremien in der Militärseelsorge und hob dabei hervor, dass dieses „notwendig und unabdingbar zu unserer Arbeit gehört“. Mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ dankte Wakenhut den in der Militärseelsorge engagierten Seelsorgern, Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern, die „mitten im Geschehen stehen und oft diejenigen sind, die als erste mit Problemen befasst sind.“

Vorträge der im Katholischen Militärbischofsamt verantwortlichen IT-Systemadministratoren Ricardo

Ergänzt wurde das Fortbildungsprogramm durch insgesamt sechs Workshops, in denen u. a. die Leitung und die Gestaltung eines Wortgottesdienstes eingeübt werden konnte. Ferner war Gelegenheit geboten, sich in einem Workshop mit zeitgemäßen Umgangsformen selbst zu erproben und dabei eigene Sicherheit zu gewinnen. Ausgebucht war der Workshop, in dem es darum ging, die richtigen Worte in schwierigen Gesprächssituationen zu finden. Die anschließenden Exkursionen führten in das ehemalige Hüttenwerk im Landschaftspark Duisburg-Nord, den Archäologischen Park Xanten und in das Preußenmuseum Wesel.

Martin Tilles als Militärpfarrer eingeführt

Nach zweieinhalbjähriger Vakanz betreut nun seit November Pfarrer Martin Tilles als katholischer Militärseelsorger die Standorte Ahlen und Unna. Kürzlich wurde er offiziell in das Amt eingeführt.

Diese Art von Uniformen hatte man in der Ahlener Westfalener Kaserne wohl noch nicht gesehen: Zur Amtseinführung des neuen Militärpfarrers war nämlich auch eine Abordnung der Batenhorster



St.-Hubertus-Schützenbrüderschaft angereist, um ihrem ehemaligen Pfarrer die Ehre zu erweisen. Zusammen mit Gästen aus der Bundeswehr, aber auch aus dem politischen und kirchlichen Bereich sowie der Familie und Freunden waren gut einhundertfünfzig Personen erschienen und passten damit so gerade noch in die auf dem Kasernengelände gelegene St.-Martins-Kapelle. Dort wurde

der 1970 in Geseke geborene neue Militärpfarrer im Rahmen einer Messfeier von Militärdekan Msgr. Rainer Schnettker, Leiter des Katholischen Militärdekanates Mainz, eingeführt und bekam von ihm als Zeichen seines neuen Auftrages das Militärseelsorgekreuz überreicht.

Schon seit November 2008 vor Ort, betreut Pfarrer Tilles nun ganz offiziell neben den in der Ahlener Westfalener Kaserne stationierten Soldatinnen und Soldaten auch die der Glückauf-Kaserne in Unna-Königsborn. Oberstleutnant Jörn Wiemer, Kasernenkommandant der Westfalener Kaserne, lobte im Anschluss die Einsatzbereitschaft des Militärpfarrers, der schon am zweiten Tag nach seinem Dienstantritt das Sanitätsregiment 22 auf dem Truppenübungsplatz im Sennelager besuchte.

Auf Martin Tilles, der schon während seiner Grundwehrdienstzeit 1990/91 als Geschäftszimmersoldat beim damaligen Katholischen Standortpfarrer Münster I erste Erfahrungen in der Militärseelsorge gemacht hatte, warten viele Aufgaben. Als Ansprechpartner vor Ort ist er erste Anlaufstelle für Soldaten mit unterschiedlichsten Problemen, und er wird als Militärpfarrer künftig auch Soldaten in Auslandseinsätze begleiten.

Nikolas J. Holeček

Soldaten und Zivilbedienstete für das Team der Bundeswehr gesucht!

20. NATO-Schachmeisterschaft im Juni in Hammelburg

Schachfreunde in den NATO-Mitgliedsstaaten können sich schon bald wieder auf ein besonderes Ereignis freuen. In der Zeit vom 14. bis 20. Juni 2009 wird zum 20. Mal die NATO-Schachmeisterschaft ausgetragen.



Veranstalter des NATO-weiten Turniers ist das Bundesministerium der Verteidigung. Mit der Zusammenstellung der Bundeswehrmannschaft wurde die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V. (KAS) beauftragt. Die Mannschaften der teilnehmenden Nationen bestehen jeweils aus 6 Mitgliedern.

Teilnahmegebühr: 50,00 € (inkl. Anreise, Unterkunft, Verpflegung und Startgeld), **Teilnehmerkreis:** Aktive Soldaten und Zivilbedienstete der Bundeswehr, **Freistellung:** Sonderurlaub (VMBl 1977, S. 184) bzw. Dienstreise (VMBl 1998, Seite 2 ff, Ziffer 17) kann gewährt werden.

Interessierte melden sich schriftlich bei der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e. V.

Justus-von-Liebig-Straße 31, 53121 Bonn, Tel.: (0228) 98862-18, Fax (0228) 98862-11, E-Mail: betreuung@kas-bonn.org unter Mitteilung folgender Angaben:

Vor- und Zuname - Dienstgrad - Ende der Dienstzeit - Personenkennziffer - Anschrift mit Tel.-Nr. (dienstlich und privat) - Nachweis der schachsportlichen Qualifikation (Verein, Landesverband, Spielklasse etc.) - Elo-Zahl bzw. DWZ

Anmeldeschluss: 15. Mai 2009

Danach erfolgt kurzfristig die Aufstellung und Nominierung der deutschen Mannschaft.

Die Brustkreuze der Katholischen Militärseelsorge (Teil 1)

Brustkreuze sind nicht – wie man durch den Modeschmuck der beiden vergangenen Jahrzehnte meinen könnte – schmückendes Accessoire. Brustkreuze sind im ursprünglichen Sinne äußere Zeichen kirchlicher Würdenträger. Diese Zeichen weisen vor allem auf die Zugehörigkeit zu Christus hin.

Das Brustkreuz geht auf den Brauch der ersten Christen zurück, Reliquien von Märtyrern in Kapseln um den Hals zu tragen (Enkolpion). In Brustkreuzen hoher Würdenträger (Papst und katholische Bischöfe) sind deshalb auch Reliquien eingeschlossen.

Entwurfsskizze für das Brustkreuz der Militärg Geistlichen in der Deutschen Bundeswehr von Goldschmiedemeister Fritz Kuhne

Das Brustkreuz als charakteristisches Kennzeichen des kirchlichen Dienstes war auch die entscheidende Begründung zur Einführung für die Pfarrer in der Militärseelsorge.

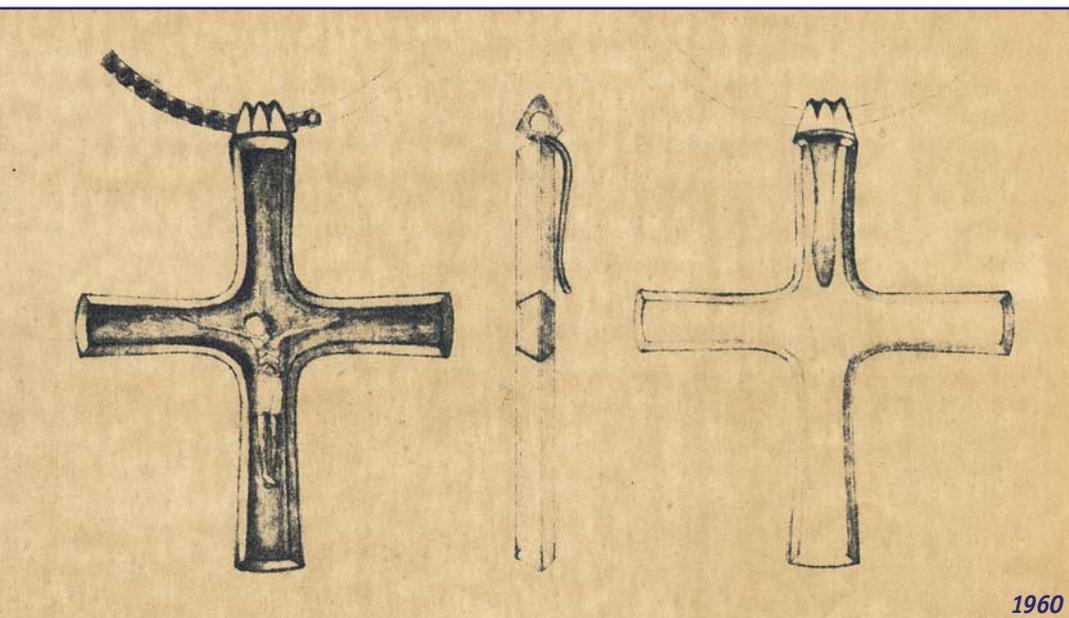
Evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr erstmals im Februar 1960 die Einführung eines Brustkreuzes vor, ähnlich wie es bereits in der Wehrmachtseelsorge üblich gewesen war. Im März stellte das Evangelische Kirchenamt einen entsprechenden Antrag an das Bundesministerium für Verteidigung. Die Einführung dieses äußeren Zeichens für den kirchlichen Dienst wurde hierbei vor allem damit erläutert, weil „auf evangelischer Seite bekanntlich andere Merkmale des Amtes (Stola, Kollar oder Kragenform) gänzlich fehlen“. Wenn insofern für die Katholische Militärseelsorge kein dringlicher Handlungsbedarf bestand, so schloss sich dennoch das Katholische Militärbischofsamt diesem Antrag im Mai 1960 an. Bereits im

ter des Personaldezernates, Militärdekan Egon Schmitt, hatte einen befreundeten Goldschmiedemeister in Gelsenkirchen-Buer,



Fritz Kuhne, gebeten, ein Brustkreuz für Militärg Geistliche zu entwerfen. Als Vorlage, wie ein solches Brustkreuz für Militärg Geistliche aussehen könnte, schickte Egon Schmitt sein eigenes Brustkreuz aus seiner Zeit als Kriegspfarrer in der deutschen Wehrmacht (1939–45) mit. Das in Kriegszeiten aus Silber und Holzintarsie gefertigte Brustkreuz mit Korpus war für die in der Wehrmacht hauptamtlich tätigen Geistlichen vom Feldbischof der Wehrmacht ausgegeben worden und gehörte wie die Rotkreuz-Armbinde zur Uniform des Wehrmacht- bzw. Kriegspfarrers.

Im Mai hatte Kuhne ein Modell gefertigt, das auf der Dekanekonferenz erstmals begutachtet wurde. Material und Verarbeitung wurden vom Goldschmied so gewählt,



sorge. In den regelmäßig stattfindenden Routinebesprechungen der beiden Kirchenämter schlug das

März 1960 war aber auch das Katholische Militärbischofsamt in der Sache aktiv geworden. Der Lei-

dass das Brustkreuz auch strapazierfähig und pflegeleicht ist: Das Brustkreuz ist in Sterling-Silber gegossen, versehen auf der Rückseite mit einer Schnalle zum Anstecken und am oberen Ende mit einem Aufhänger zum Einführen der Erbskette. Dieser Aufhänger ist als Krone über dem Kreuz gestaltet. Die vordere konkave Seite ist mit Schwefelleber oxydiert und trägt einen in Gold gegossenen und geschnittenen Korpus. Nachdem der leitende Militärdekan Martin Zeil, Wehrbereichsdekan in Baden-Württemberg und ebenfalls ehemaliger Kriegspfarrrer, das Modell-Brustkreuz im simulierten Einsatz über der Kampfjacke (in den 1960er Jahren Ausrüstung der Militärggeistlichen bei der Begleitung der Soldaten während der Truppenübung) erprobt und alles in allem als gut befunden hatte, fertigte Kuhne den Prototyp des Brustkreuzes an, der im August beim Eucharistischen Weltkongress in München gezeigt wurde. Auf der Jahreskonferenz der Katholischen Militärseelsorge (Gesamtkonferenz) im Oktober 1960 erfolgte schließlich die einhellige Zustimmung, angeführt von Kardinal Wendel als Katholischem Militärbischof, durch alle Militärggeistlichen für die vorliegende Ausführung des Brustkreuzes.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Mehr unter: www.katholische-militaerseelsorge.de ➔ Archiv ➔ Ausstellung ➔ Exponate

Dr. Monica Sinderhauf

Neues aus Hammelburg

Bundesverdienstkreuz für Oberstleutnant Andreas Wacker

Bei seinem Besuch an der Infanterieschule ergriff der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Franz Josef Jung, die Gelegenheit, einen Soldaten besonders auszuzeichnen. In Anwesenheit seiner Ehefrau, des Führungskreises sowie von Politikern aus der Region erhielt Oberstleutnant Andreas Wacker, Kommandeur der Lehrgruppe A an der Infanterieschule, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Ansprache hob Minister Jung das außerordentliche Engagement Wackers vor allem in der katholischen Militärseelsorge seit über 30 Jahren hervor.

Seit vielen Jahren steht er dem Pfarrgemeinderat der Militärkirchengemeinde Christ-König Hammelburg und dem Seelsorgebezirk Hammelburg-Wildflecken vor. Oberstleutnant Wacker engagiert sich in den Gottesdiensten auch als Lektor und Kommunionhelfer. „Die Militärseelsorge hat durch ihn bei den Soldaten ein Gesicht bekommen“, lautete es in der Laudatio. Weiterhin wurde auch Wackers Verantwortung für die Ausbildung vor allem der Führer der Infanterie herausgestellt. Wacker gelinge die schwierige Aufgabe, als Repräsentant ethisch fundierten Denkens und Handelns menschlich überzeugende Führungspersönlichkeiten heranzubilden.

Jeden Sonntag und Feiertag um 9 Uhr feiern wir Eucharistie – mit im

Durchschnitt 90 Erwachsenen und Kindern – und anschließend ist Treffen der Gemeinde im angrenzenden Pfarrsaal. Unsere Gottesdienstbesucher (dabei viele ehemalige und auch aktive Soldaten mit ihren Familien) kommen aus dem Umland anderer Gemeinden und fühlen sich offensichtlich wohl auf dem Lagerberg bei Militärfarrrer Stephan Frank, der seit einem Jahr für die Bundeswehr-Standorte Hammelburg und Wildflecken zuständig ist.



Verteidigungsminister Jung zeichnet den Pfarrgemeinderats-Vorsitzenden Oberstleutnant Wacker mit dem Verdienstorden aus.

Vielfältige Veranstaltungen des Militärfarrrers, des Pfarrgemeinderates und der „Gemeinschaft katholischer Soldaten (GKS)“ bereichern das Leben dieser heterogenen Gemeinde während des Jahres. So gibt es auch einen „Pfarrfasching“. Eine der Attraktionen hierbei war in diesem Jahr das „Star-Ballett Christ-König – Begnadete Körper“: Dies sind sechs gestandene Männer im Alter von 59 bis knapp 70 Jahren sowie Militärfarrrer Stephan Frank, die als Turner den Saal begeisterten. Zudem ließen sie es sich nicht nehmen, am Faschingsonntag beim Gottesdienst zu ministrieren. Fürwahr eine lebendige Kirchengemeinde auf dem „Hammelburger Lagerberg“!

Franz Herrler

U2: No line on the horizon



CD-Cover
ohne Schrift:
U2 – No line
on the horizon

Die einen sprechen von „Megastars“, die anderen von „Dinosauriern“: Nachdem wir jedes Jahr aufs Neue irgendwelche Eintagsfliegen als „Superstars“ – wie auch immer die gesucht und gefunden werden – präsentiert bekommen, muss es für Bands wie die Rolling Stones, Aerosmith oder eben U2, die allesamt schon über 30 Jahre im Geschäft sind, eine andere Kategorie geben.

Sich ständig neu zu erfinden ist dabei nicht immer entscheidend – wobei U2 das im Laufe ihrer 33 Jahre öfters geschafft haben: Wer einmal seinen Stil gefunden hat, wird diesen zu Recht beibehalten. Entsprechend finden sich auf der aktuellen, 13. regulären Platte von U2 etliche Elemente, die man auch von anderen Songs der Band kennt, und die ihren spezifischen Sound ausmachen: die verspielt-treibenden Drumsounds von Larry Mullen, der meist geradlinig-dröhnende Bass von Adam Clayton und neben der absolut eigenständigen Stimme von Bono natürlich tausendundeine Gitarren-Soundtüftelei von The Edge. Und so richtig eingängig will die neue Scheibe dann auch beim ersten Hören gar nicht erscheinen – wo ist die große Melodie, wie seinerzeit bei „New Years Day“, „With or without you“ oder auch „Vertigo“?

Aber beim wiederholten Durchhören (bitte nicht zu leise!) offenbart sich der Reichtum der kleinen, feinen Tüfteleien, bleibt hier und

da eine Hookline im Ohr. Auch in anderer Hinsicht bleibt die Band sich treu: Die Abstände zwischen den Veröffentlichungen werden immer länger – und ebenso die Liste der Organisationen, zu deren Unterstützung die Band im Booklet aufruft.

Die gesamte Optik und Kommunikation ist ebenso interessant wie gegenwärtig: angefangen beim Coverbild, das – am Bodensee bei Uttwil aufgenommen – den Titel der Platte versinnbildlicht, über die Fotos von Anton Corbijn – immer wieder mit GPS-Angaben getagged, so dass wir die Bewegungen der Band über die Kontinente vor und während der Aufnahmen nachvollziehen können – bis hin zu Corbijns parallel erscheinenden Film „Linear“, der mit den Songs der CD als Soundtrack unterlegt ist. Überhaupt bieten U2 eine multimediale „360°“-Erfahrung (so der Name der anstehenden Tour): Video-Diarys und Blog-Einträge der Band lassen alle am Leben der Band und ihrer Mitglieder teilhaben.

Nicht zwingend übrigens für echte Megastars, aber durchaus ein Indiz: die Chartpositionen der jeweiligen Platten. Im vorliegenden Fall von 0 auf 1, und zwar in Deutschland, dem deutschsprachigen Ausland und England – mit der neuen Platte melden sich echte Megastars zurück!

Theresia Büsch

Krisenkompass

Der „Krisenkompass“ mit seiner Homepage www.krisenkompass.de ist eine praktische und zugleich interessante Plattform rund um die Bewältigung der Probleme einer Soldatenfamilie von heute.

Gestaltet werden die Beiträge von einem Zusammenschluss engagierter katholischer Frauen und Männer, die alle Erfahrungen mit den verschiedenen Schwierigkeitsfeldern gemacht haben: mit Fernbeziehung, dem Einsatz, langjährigen Wochenendehen, berufsbedingter Versetzung und den damit einhergehenden Belastungen für die Partnerschaft, die Familie und die Kinder.



Der „Krisenkompass“ besteht aus einer Gruppe aktiver Laien innerhalb der Katholischen Militärseelsorge, die dort den Sachausschuss Ehe-Familie-Partnerschaft vertreten. Die Organisation versteht sich als Interessenvertretung innerhalb der Katholischen Militärseelsorge, gegenüber der Bundeswehr und ihrer Führung sowie bei den Betroffenen und deren Angehörigen. Konkret heißt das, dass Probleme

direkt angesprochen und Hilfestellungen praktisch erteilt werden. So gibt es beispielsweise Kinder, die unter der Trennung vom Vater leiden. Dies äußert sich in Verhaltensänderungen. Besonders hingewiesen wird dabei auf die fehlende männliche Identifikationsfigur für Jungen im Schul- und Pubertätsalter oder chronisch kranke Kinder, deren Zustand sich durch die Umstände und den größeren Stress in der Familie verschlechtern kann. Es kann auch ein positives Zusammenleben innerhalb der Familie entstehen, da man sich gegenseitig noch intensiver unterstützt. So gibt es das Phänomen, dass es zu einem „Zusammenschweißen“ zwischen Geschwisterkindern kommt, eine eigene Stabilisierung innerhalb der Kinder funktioniert. Vorbereitung auf die Zeit der Trennung, Pflege des Kontaktes während der Trennung und Vorfreude auf die Rückkehr sind drei Mittel, die helfen, die schwierige Lebensphase aufzufangen. Auch für Väter und Mütter gibt es schließlich noch konkrete Tipps, wie sie zu einem Gelingen der Fernbeziehung beitragen können. Viele Hinweise und Verweise auf andere Homepages ergänzen den „Krisenkompass“, der sich ausdrücklich nicht nur an Soldatenfamilien richtet.

www.krisenkompass.de

kontakt@krisenkompass.de

Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof, Sachausschuss Ehe-Familie-Partnerschaft

Barbara Ogrinz

Die Armut bekämpfen – den Frieden schaffen

Mit dieser päpstlichen Botschaft hatte die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) Bonn zu einem Festakt zum Weltfriedenstag 2009 geladen. Ziel dieses Festaktes war die Sensibilisierung in der Gesellschaft, dass katholische Soldaten Diener des Friedens und nicht Väter von Gewalt, Krieg, Unterdrückung und Tod seien. Bundesminister a. D. Dr. Norbert Blüm, ein bekennender Katholik, hielt den Festvortrag.

wehrsoldaten: „Ich danke Ihnen für den Friedensdienst, den Sie leisten! Frieden ist kein Geschenk, er musste erkämpft werden. Dass wir die längste Friedensepoche seit Jahrhunderten erlebt haben, ist zum großen Teil Ihnen zu verdanken – diese Epoche sollte nie enden.“ Anschließend ging er auf sein eigentliches Thema ein: „Gerechtigkeit schafft Frieden – Frieden ist nicht nur das Schweigen von Waffen, Frieden ist eine



© PIZ-SKB / Ströter

V. l. n. r.: der GKS-Bundesvorsitzende, Oberstleutnant Paul Brochhagen, Militärdekan Benno Porovne, Dr. Norbert Blüm, der GKS-Kreisvorsitzende, Oberstabsfeldwebel Joachim Lensch

Begleitet wurde der Festakt durch das Kammerorchester des Musikkorps der Bundeswehr aus Siegburg unter der Leitung von Hauptmann Martin Jankovsky.

Zu Beginn seiner Rede sagte Blüm zu den anwesenden Soldaten, stellvertretend für alle Bundes-

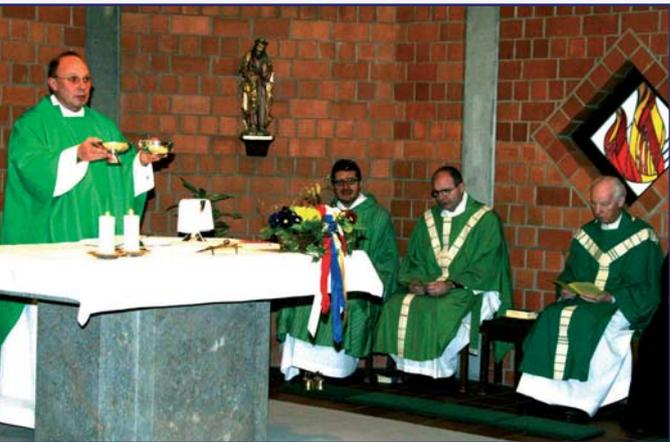
Ordnung, bei der die Menschen bereit sind, Opfer zu bringen!“ In seiner temperament- und humorvollen Art erzählte der ehemalige Bundesminister auch die eine oder andere Anekdote aus seinem Leben, was zur Erheiterung des Publikums führte. Seinen Vortrag beendete Dr. Norbert Blüm mit den Worten: „Ihr Soldaten habt einen schönen Beruf, Ihr verteidigt eine Ordnung die erstrebenswert ist – Gerechtigkeit und Freiheit.“

**Stefan Radermacher,
Pressestelle SKA**

Predigt-Bambi zum Abschied

Militärpfarrer Christian Preis geht von der Bundeswehr zur Bundespolizei

Nach zehneinhalb Jahren Dienst in der Militärseelsorge verlässt Militärpfarrer Christian Preis die Bundeswehr. Gemeinsam mit fünf Glaubensbrüdern feierte er in der bis auf den letzten Platz gefüllten Pfarr- und Garnisonskirche St. Jakobus letztmals einen Standortgottesdienst in Mainz. Zum 1. April 2009 wird er Seelsorger bei der Bundespolizei in Koblenz. Sein Nachfolger ist Militärpfarrer Hans-Richard Engel aus Zweibrücken.



© Bundeswehr / Stoltenberg

Brigadegeneral Hans-Jürgen Hugen-schmidt blickte in seiner Ansprache auf die viereinhalbjährige Dienstzeit von Christian Preis in Mainz, der auch für die Standorte Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt, Pfungstadt, Speyer, Rheinböllen und Kriegsfeld zuständig war. „Sie haben sich das Vertrauen Ihrer Soldaten erworben. Sie haben sich um die Menschen gekümmert“, so der Stellvertreter des Befehlshabers im Wehrbereich II und Standortälteste von Mainz, der in diesem Zusammenhang den fünfmo-

natigen Einsatz des Militärpfarrers in Kosovo hervorhob.

Für den Pfarrgemeinderat beim Katholischen Militärpfarramt Mainz sprach der Vorsitzende, Oberstleutnant Günter Bohn. Er dankte dem Scheidenden für die gelebte Kameradschaft. In ihm stecke ein Mensch zum Anfassen. Bohn erinnerte an die Feldgottesdienste, die inmitten von Rebstöcken gefeiert wurden und bei „Weck, Worscht und Woi“ (Brötchen, Wurst und Wein) ihren Ausklang fanden: „Damit hast du dir eine Fangemeinde geschaffen.“ Als Anerkennung für die hierbei gehaltenen „phantasievollen Predigten“ übereichte der Oberstleutnant einen „Predigt-Bambi“.

Der evangelische Militärpfarrer in Mainz, Alexander Liermann, dankte für das hervorragende Miteinander: „Wir haben uns von Anfang an verstanden und aus dem Stand heraus zusammen Gottesdienste gefeiert.“ Gregor Ottersbach, Stellvertreter der Leiter des Katholischen Militärdekanats, überreichte abschließend die Entlassungsurkunde aus dem Dienst bei der Bundeswehr. Mit Blick auf die anschließende Verwendung von Christian Preis sagte er schmunzelnd: „Damit bleibt er beim Bund.“

Rudi Meiszies

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-422

Telefax: (030) 2 06 17-429

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

www.katholische-militaerseelsorge.de

Chefredakteur

Josef König

Telefon: (030) 2 06 17-420

Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur

Jörg Volpers

Telefon: (030) 2 06 17-421

Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat

Barbara Ogrinz

Telefon: (030) 2 06 17-422

Mobil: 01 78 / 2 13 25 10

Mitarbeit in der Redaktion

Dr. Elvira Veselinović

Layout und Satz:

Der Grafik-Kraemer, Wesel
(www.grafik-kraemer.de)

Produktion, Herstellung:

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg

Carl-Mosterts-Platz 1

40477 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis

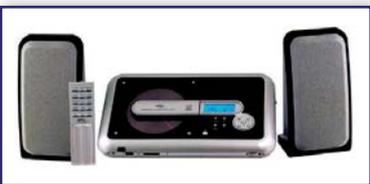
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für Links und Verweise auf Links übernimmt *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* keine Verantwortung.

MP3-Musikcenter zu gewinnen

befestigte Klauer für Autos		Bleicher Bergschneefarn	sternspaltige Eichenblätter	Hauptstadt von Schweden	Berg in Märchen	Rechtsbrauch		Gewehr		Äger		in Sabotage erlegtes Ei	zirkonisches Mineral	Leibniz-Baum
salter		6				in einem Koffer D-1				11		8		
demerit			3			zirkonisches Mineral		englisch		Elends			gemeinsamlich	
			ein apertischer Wohnung		Heilgeheim							Handlung		
griechischer Hirtengott	Frauenkur				kleine unterirdische Höhle	typischer Urdinosaurier		passiv		1		Teil des Rindfleischs	Whiskey	
Frauenkur			indischer				Grundstein von San Francisco			Suchschein		in Lungen		
französischer Fußballer	amerikanisch	Teil des Geistes				Sprache				4		französischer		
			hochgebirgig		holländischer Gegenstand		rot gefärbter Stein					in Indien	2	
ausländische Republik	Gesellschaft					mit Gelenk	mit Stein	leicht			13			
				Urzeit								in	maße	Infanterie
			Wohnort des Kaisers		kurze Wäsche	Katzen		Tahiti					Stadion	Sängerin
Berg	Ägyptische	Gesellschaft						gelbes				in	Saure	
zur Sonne				Gehirne		Farbe				12			in	Stadion
Urbewohner						französische Nationalität		in				Schnee	Zell	
Gewalt	Wohnort					in						10		Kirche
						große							West	
Vorname der Erdgötter				Hofes										

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----



Wir verlosen ein MP3-Musikcenter mit USB-Anschluss und SD-Slot. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Neben dem Hauptgewinn werden jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militäreseelsorge befassen, verlost.

Das Lösungswort bitte bis 20. April 2009 an die Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin, oder per E-Mail an kompass@katholische-soldaten-seelsorge.de (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlags Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

- HptGefr Carsten Paschold, Unterworbach
- Maria Stegmaier, Neuler
- HptFw Alexander Hofschuster, Pfförring

Wir gratulieren!



Siehst du mich?

Ökumenischer Kreuzweg der Jugend 2009

Infos unter: www.jugendkreuzweg-online.de



Kompass. Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin